Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 146 (1980)

Heft: 5

Artikel: Clausewitz' Kriegslehre in unserer Zeit

Autor: Beck, Roland

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-52840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Clausewitz' Kriegslehre in unserer Zeit

Roland Beck

Am 1. Juni 1980 jährt sich der 200. Geburtstag von Carl v. Clausewitz (1780–1831). Wir nehmen diesen Geburtstag zum Anlass, dem berühmten preussischen General und Militärschriftsteller näher zu treten und uns nach seinem Werdegang, der Entstehung und Wirkungsgeschichte seines Werkes sowie nach seiner Bedeutung für die zeitgenössische militärwissenschaftliche Diskussion zu fragen.

1. Ein ungewöhnlicher Lebensweg

Clausewitz entstammte nicht dem alteingesessenen preussischen Militäradel. Wohl stand sein Vater als Stabsoffizier in preussischen Diensten, doch die Familie «Clauswitz» kam aus Thüringen und Sachsen und stellte ihre Söhne vornehmlich in den Dienst der Theologie und der Kirche. Clausewitz war ein homo novus in der höheren preussischen Militärhierarchie und hatte sich nur **dank ausserordentlichen Talenten und günstigen Umständen emporgedient.**

Frühe Kriegserlebnisse

Zu diesen günstigen Umständen gehören nicht zuletzt **die kriegerischen Ereignisse der Französischen Revolution und der Napoleonischen Zeit,** die dem jungen Clausewitz schon früh Gelegenheit gaben, das Phänomen des Krieges zu studieren und reiche Erfahrungen zu sammeln. So erlebte er bereits als 13jähriger in den Reihen der preussischen Armee die Belagerung von Mainz 1793 und wenig später den Rheinfeldzug anlässlich des ersten Koalitionskrieges.

Die folgenden Jahre in den Ruhequartieren bei Osnabrück benützte er vor allem dazu, seine mangelnde Schulbildung zu vervollständigen. Er eignete sich in der bemessenen Freizeit solche Kenntnisse an, dass er 1801 die **Aufnahmeprüfung an die Allgemeine Kriegsschule in Berlin** bestand. Damit eröffnete sich ihm eine neue Welt. Er gewann bald das besondere Vertrauen des einflussreichen Schuldirektors G. v. Scharnhorst (1755–1813), der übrigens auch bescheidener Herkunft war, die Zeichen der Zeit verstand und alle seine Kräfte für eine zeitgemässe Reform der preussischen Armee einsetzte. Scharnhorst verschaffte ihm nicht nur Zugang zu den Hofkreisen, wo er bald seine zukünftige Braut und Frau kennenlernen sollte, sondern verhalf ihm auch zu der begehrten Stellung eines Prinzenadjutanten.

Carl v. Clausewitz, geb. 1.6.1780 in Burg bei Magdeburg, gest. 16.11.1831 in Breslau

«Clausewitz suchte die Wahrheit und fand sie, weil er sie liebte, und zwar mit einem kritischen Talent, wie es wenigen gegeben. Selten findet sich in einer Person eine solche Stärke von Denkkraft mit so grosser Tiefe des Gemüts und der Zartheit der Empfindung verbunden als in Clausewitz.»[12]

General d Kav Karl von der Groeben, seinerzeit Gst Of unter Clausewitz.

Bildungsreise in die Schweiz

Mit dem Prinzen August hatte er im Frühjahr 1807 nach verlorener Schlacht bei Preussisch-Eylau in französische Kriegsgefangenschaft zu gehen. Der Abschluss der Tilsiter Friedensverhandlungen brachte ihnen bereits die Entlassung, doch durften sie das französische Hoheitsgebiet noch nicht verlassen, weil ihnen entsprechende Pässe fehlten. **So entschloss sich Prinz August zu einer Reise in die Savoyer Alpen und an den Genfersee, die für Clausewitz zu einer eigentlichen Bildungsreise wurde.** Nach Besuch des Montblanc-Massivs gelangte die Reisegesellschaft am 11. August 1807 nach Coppet am Genfersee, wo die damals schon berühmte Dichterin Germaine de Staël residierte und eine illustre Schar von geistigen Grössen um sich versammelte. Clausewitz war ein aufmerksamer Zuhörer und gestand in Briefen an seine Braut offen ein, dass er diesen hohen literarischen Gesprächen nicht gewachsen sei. Um so mehr suchte er den Kontakt zu W. A. Schlegel, der sich seit einiger Zeit in Coppet aufhielt, und zeigte sich an Pestalozzis Erziehungsheim in Yverdon sehr interessiert.

Mitte Oktober 1807 brach der Prinz mit seinem Gefolge wieder auf. Clausewitz hoffte bei der Rückkehr «die deutsche Schweiz zu sehen, die in so vieler Rücksicht klassisch ist». Weiter meinte er: «Vor allem würde ich mich glücklich geschätzt haben, den Vierwaldstätter See zu sehen. Wenn ich auch nicht so glücklich gewesen wäre, ihn zu befahren, um die Stelle zu sehen, wo Tell im Schiffe lag, mit Stricken festgebunden, wehrlos, ein aufgegebener Mann ...»[1]

Übertritt in russische Dienste

Wieder in Berlin, widmete sich Clausewitz an der Seite Scharnhorsts mit grosser Arbeitskraft der Armeereform. 1810 übernahm er zusätzlich noch eine Professur an der Allgemeinen Kriegsschule und handelte aus naheliegenden Gründen vor allem über den Kleinen Krieg und die spanische Guerilla ab. Als schliesslich der Krieg zwischen Frankreich und Russland ausbrach und Friedrich Wilhelm III. sich nach langem Zögern entschloss, auf die Seite Napoleons zu treten, vollzog Clausewitz einen Schritt, der sich in seinem weiteren Leben **verhängnisvoll** auswirken sollte. **Er wechselte in russische Dienste und übernahm eine Beraterfunktion im Hauptquartier des Zaren.** Seine Russischkenntnisse waren aber gering, und so wurde er bald in verschiedene Truppenstäbe versetzt.

Den **Krieg** erlebte er in seiner ganzen Wirklichkeit. Seiner Gattin berichtete

er: «Die Beschwerlichkeiten des Feldzuges sind ausserordentlich. Seit neun Wochen täglich auf dem Marsch, seit fünf Wochen kein Stück Zeug vom Körper, Hitze, Staub, abscheuliches Wasser und oft sehr empfindlicher Hunger. Ich habe bis jetzt noch alle Nächte unter freiem Himmel zugebracht, wenige ausgenommen; denn die Gegenden sind meistens von allen Einwohnern verlassen und die erbärmlichen Hütten verwüstet.»[2] Licht und Hoffnung kam erst wieder in sein Leben, als er in Tauroggen am Erfolg der russischen Delegation Anteil nehmen durfte. Damit konnte er sich auch mit seinen beiden Brüdern wieder versöhnen, die bei den preussischen Hilfstruppen standen, und ein Bruderkrieg war endgültig vermieden.

Keine Aussicht auf ein Truppenkommando

Das Jahr der Befreiung wurde überschattet durch den allzu frühen Tod Scharnhorsts, den «Vater seines Geistes», und die Weigerung des Königs, preussische Offiziere, die in russischen Diensten standen, in die Armee wieder aufzunehmen. Dank der Unterstützung eines weitern einflussreichen Mannes, A.N. v. Gneisenau (1760–1831), erreichte Clausewitz schliesslich doch, dass der preussische König sein Offizierspatent anerkannte und ihm 1815 die **Funktion eines Stabschefs in einem Korps der Blücherschen Armee** übertrug. Es widerfuhr ihm damit weitgehend Gerechtigkeit, doch die Hoffnung auf ein selbständiges Truppenkommando musste er für alle Zeit aufgeben. Der König vergass sein unloyales Verhalten in der Stunde der Bewährung nie und begegnete ihm fortwährend mit Misstrauen.

Aus politischen Gründen kaltgestellt

Die Verhältnisse verschlechterten sich in dem Masse, wie die Restauration der alten Staatenwelt voranschritt. Als der Wiener Kongress im Sommer 1815 zu Ende ging, waren Liberale und Reformer nicht mehr gefragt. Man sprach von den Jakobinern und meinte damit die verdienten Männer um Hardenberg, Stein und Gneisenau. **Schliesslich wurde Clausewitz 1818 die unbedeutende Verwaltungsstelle eines Direktors der Allgemeinen Kriegsschule übertragen.** Da er keinen Einfluss auf die wissenschaftliche Leitung und den Lehrbetrieb ausüben konnte, kam dies einer Kaltstellung gleich. Auch die verspätete Beförderung zum Generalmajor im Herbst 1818 konnte darüber nicht hinwegtäuschen.

Rückzug in das Reich der Wissenschaft

Clausewitz zog sich von der Gesellschaft weitgehend zurück und entschloss sich in diesen Jahren zu einem neuen Lebensinhalt: Er nahm sich vor, in Zurückgezogenheit, nur mit Unterstützung der geliebten Gattin, seine Kriegserfahrungen auszuwerten, weitere Kriege zu studieren und schliesslich eine grosse Phänomenologie des Krieges zu schreiben. **So entstand sein tausendseitiges Hauptwerk «Vom Kriege»[3] in aller Stille.** Nur seine engsten Vertrauten wussten davon. Einer der Eingeweihten war Gneisenau, auf dessen Gut Clausewitz mit seiner Gattin jeweils einige Sommertage verbrachte.

Nach zwölfjähriger Tätigkeit **wurde Clausewitz unerwartet versetzt.** Er hatte als geborener Infanterist die zweite Artillerieinspektion zu übernehmen. Die vielen Manuskripte wurden geordnet und beiseite gelegt, denn an eine Vollendung des Werkes war neben der neuen Aufgabe nicht mehr zu denken.

Clausewitz sollte diese Papiere nicht mehr anrühren. **Im Sommer 1830 überschlugen sich die Ereignisse.** Preussen hatte eine Armee zu mobilisieren, um gegenüber den aufständischen Polen auf der Hut zu sein. Clausewitz wurde die späte Ehre zuteil, unter dem Oberbefehl Gneisenaus die **Funktion des Generalstabschefs** zu übernehmen. Doch schon bald verbreitete sich eine verheerende Cholera-Epidemie, die auch die preussische Observationsarmee nicht verschonte. Eines der ersten Opfer wurde Gneisenau, und wenige Wochen später folgte ihm Clausewitz in den Tod.

2. Späte Würdigung seines Werkes

Das Werk «zu vollenden, war sein sehnlichster Wunsch, aber nicht seine Absicht, es während seines Lebens der Welt mitzuteilen; und wenn ich mich bemühte, ihn von diesem Vorsatz abzubringen, gab er mir oft, halb im Scherz, halb aber auch wohl im Vorgefühl eines frühen Todes, zur Antwort: ‹Du sollst es herausgeben›»[4]. So berichtet uns Marie v. Clausewitz (1779–1836), Gattin des Verstorbenen, von den **Plänen zur Veröffentlichung des Lebenswerkes.** Unterstützt wurde sie in dieser schwierigen Aufgabe hauptsächlich durch zwei Generalstabsoffiziere, von denen später der eine, Karl von der Groeben (1788–1876), anlässlich des Neuenburger Konfliktes 1856/57 als Oberbefehlshaber des preussischen Expeditionskorps nach der Schweiz eine bedeutende Rolle spielen sollte.

Im Schatten unseres Landsmanns Jomini

1834 lagen die ersten drei Bücher «Vom Kriege» vor. Von einem nun einsetzenden Siegeslauf des Werkes kann allerdings nicht gesprochen werden. **Auch das preussische Militärdenken war damals von Clausewitz' grossem Rivalen, von unserem Landsmann A.H. Jomini (1779–1869), beherrscht.** Er galt als der grosse Verkünder der Kriegskunst des überragenden militärischen Genius, als welcher Napoleon I. noch in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts gefeiert wurde. Dies um so mehr, als er ja in dessen engstem Kreise gestanden und gewirkt hatte.

Die Verhältnisse änderten sich, als Helmut v. Moltke (1800–1891) 1857 die Nachfolge des altehrwürdigen preussischen Generalstabschefs C. v. Reyher (1848–1857) antrat. Er baute seine militärwissenschaftlichen Arbeiten auf den kriegshistorischen Studien Clausewitz' auf und berief sich wiederholt auf Grundlehren des Werkes «Vom Kriege». Als schliesslich die preussische Armee die grossen Siege bei Königgrätz 1866 und bei Sedan 1870 erfocht, konnte auch Clausewitz einen grossen Sieg feiern. Ihm gelang damit der Durchbruch in der preussisch-deutschen Militärtheorie, und bald kam der gebildete Soldat um eine Auseinandersetzung mit dem Werk «Vom Kriege» nicht mehr herum.

Häufig zitiert, aber nicht gründlich studiert

Wieweit die führenden Soldaten in der Folge Clausewitz auch verstanden und richtig interpretiert haben, ist eine andere Frage. A. v. Schlieffen (1833–1913) kann jedenfalls nur sehr bedingt als Clausewitz-Schüler bezeichnet werden und von E. Ludendorff (1865–1937) wissen wir, dass er sich im Zeichen des totalen Krieges zur Bemerkung hinreissen liess: «Alle Theorien von Clausewitz sind über den Haufen zu werfen.»[5]

In dieser Zeit der völligen Entfremdung des militärischen Denkens von der klassischen Kriegslehre gab es auch **einsame Warner** wie der im Geiste Clausewitz' geformte und gebildete Generaloberst Ludwig Beck (1880–1944), der sich rechtzeitig von der Verantwortung entbinden liess und bereits 1942 in einem Vortrag vor vertrauten Freunden das Kriegsende vorwegnahm. Nach dem Kriege meinte Feldmarschall E. v. Kleist (1881–1954): «Clausewitz' Lehren waren von unserer Generation vergessen, und zwar bereits, als ich noch auf Kriegsakademie und im Generalstab war. Seine Sätze wurden zitiert, aber seine Bücher nicht mehr gründlich studiert. **Er galt mehr als Kriegsphilosoph denn als Lehrer**

der Praxis. Den Schriften Schlieffens widmete man grössere Aufmerksamkeit. Aber die Gedankenwelt von Clausewitz war von fundamentaler Gesundheit, zumal sein Ausspruch, dass der Krieg eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei; das bedeutete, dass die politischen Faktoren wichtiger sind als die militärischen. Der deutsche Irrtum war, zu glauben, dass ein militärischer Erfolg die politischen Probleme lösen werde.»[6]

Weltweite Anerkennung in der Nachkriegszeit

Diese und andere Überlegungen haben Clausewitz **nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer eigentlichen Renaissance verholfen.** Auch in den sozialistischen Staaten revidierte man das geringschätzige Urteil Stalins über Clausewitz und besann sich wieder vermehrt auf Meinungsäusserungen der Gründungsväter. Bereits Engels nannte Clausewitz gegenüber Marx einen «Stern erster Grösse», und auch Lenin meinte, dass er «einer der allertiefgründigsten Schriftsteller für Kriegsfragen» wäre[7]. Schliesslich führte auch Mao seinen Krieg zu einem guten Ende und fühlte sich in seiner Kriegslehre, die über Lenin wesentlich von Clausewitz geprägt wurde, bestätigt.

Heute wird Clausewitz nicht nur an östlichen Militärakademien, sondern auch an westlichen Hochschulen studiert und gelehrt. In Deutschland hat sich vor allem Werner Hahlweg um die Clausewitz-Forschung verdient gemacht. In Frankreich schliesst Raymond Aron an eine alte Tradition an, die auf Foch, den alliierten Generalissimus des Ersten Weltkrieges, zurückgeht. Und schliesslich ist Peter Paret zu erwähnen, der an der Stanford-Universität in Amerika führend an der Clausewitz-Forschung beteiligt ist.[8]

3. Die Aktualität seiner Kriegslehre

Bevor wir auf einige Grundfragen der aktuellen militärwissenschaftlichen Diskussion um Clausewitz eintreten, werfen wir einen Blick auf die Beschaffenheit und den Aufbau seiner Kriegslehre.

Modernes Theorieverständnis

Clausewitz präsentiert uns in seinem Werk «Vom Kriege» **kein System von Lehrsätzen und Handlungsanweisungen,** die den Soldaten aufs Feld begleiten sollen. **Er beschränkt sich in seiner Lehre lediglich auf eine Betrachtung des Krieges.** Diese soll die Wirklichkeit des Krieges erhellen, Ungleichartiges unterscheiden und trennen, Grundsätzliches und Wiederkehrendes hervorheben. Strittiges, Problematisches wird von verschiedenen Seiten beleuchtet, dem Satz einen Gegensatz entgegengestellt, von der These zur Antithese geführt, doch die Synthese hat der Leser selber zu vollziehen. Er soll aus der Zweideutigkeit des Gesagten unter den Bedingungen seiner Zeit die Wahrheit finden und enträtseln. Mit dieser offenen und ungebundenen Definition von Lehre und Theorie hat Clausewitz in der Geschichte der militärischen Theoriebildung einen epochalen Schritt gemacht, der bereits Marx in Erstaunen versetzte und auch heute noch Verwunderung und Bewunderung hervorruft.

Krieg als Instrument der Politik

Eine zentrale Rolle in der gegenwärtigen Diskussion um Clausewitz spielt die Frage nach dem Verhältnis von Politik und Krieg. Clausewitz gibt uns in seinem Werk eine Antwort, indem er sagt: «Der Krieg ist nichts als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel.»[9] **Er ordnet damit den Krieg der Politik zu und erklärt auch gleich, dass diese seine Intelligenz und der Krieg bloss ein Instrument sei.** Die Politik habe nach Ausschöpfung aller diplomatischen Möglichkeiten die kriegerischen Ziele klar zu formulieren und die Strategie Mittel und Wege zu finden, diese zu erreichen.

Die Vorstellung vom instrumentalen Charakter des Krieges hat nun seit den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges **die Strategie-Diskussion neu belebt.** Behaupten die einen, der Krieg könne im Nuklearzeitalter kein Mittel zur Verfolgung und Durchsetzung politischer Ziele mehr sein, weil damit unweigerlich die Vernichtung der Menschheit verbunden sei, so sehen andere in der Unter- und Einordnung des Krieges in den Bereich des Politischen eine Chance, den Krieg begrenzbar zu machen. Denn «Feindschaft und Krieg sind unvermeidlich; worauf es ankommt ist ihre Begrenzung»[10].

Begrenzung des Krieges als Zielvorstellung

Zu der ersteren Meinung gesellt sich die Frage, was denn der Krieg sein soll, wenn nicht ein Mittel der Politik? Diese Frage führt nicht weiter, mindestens für denjenigen, der von den wirklichen Gegebenheiten und abschätzbaren Entwicklungen ausgeht und nicht von Wunschvorstellungen. Dies ist wohl auch der Grund, **weshalb sich die Überzeugung von der Notwendigkeit der Begrenzbarmachung des Krieges zunehmend durchsetzt** und das Feld der Diskussion in steigendem Masse beherrscht. Bereits lassen strategische Denker von Gewicht und Format verlauten, dass nukleare Vernichtungsmittel «nicht einsetzbar» seien, dass die atlantische Allianz in beängstigendem Masse die konventionelle Rüstung vernachlässigt habe. Hinter diesen Äusserungen und ähnlichen Überlegungen im Warschauer Pakt steht die Einsicht, dass der Krieg kein isoliertes Phänomen darstellt, sondern im Dienste der Politik steht, von dieser geführt und kontrolliert werden muss.

Mit dem **Anwachsen des nuklearen Vernichtungspotentials ins Unermessliche** ist man sich der Schwierigkeit bewusst geworden, die Gewaltentwicklung entsprechend der politischen Zielsetzung im Griff und unter Kontrolle zu halten. So besinnt man sich wieder vermehrt auf die konventionellen Streitkräfte, die politisch führbar und kontrollierbar sind. Die Nuklearwaffen, mindestens jene grösseren Kalibers, werden deshalb zunehmend ihrer ursprünglichen Aufgabe entfremdet und nur noch zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts des Schreckens und zur gegenseitigen Parallelisierung dienen. Ob dazu allerdings Tausende von grosskalibrigen Nuklearwaffen nötig sind, oder ob nicht einige wenige genügen, ist vorderhand noch eine offene Frage.

Irrwege des Vernichtungsprinzipes

Eine weitere wichtige Rolle in der Diskussion um Clausewitz spielt das «Dogma» der Vernichtung. Vorerst ist zu sagen, dass Clausewitz nicht von Dogmen spricht und ihm dieser Begriff völlig fremd ist. Er stammt aus der Zeit der grossen Siege des älteren Moltke, als alle Welt auf Deutschland schaute und man sich nach dem Geheimnis des militärischen Erfolges fragte. Moltkes Nachfolger im Amt des Generalstabschefs glaubte dieses Geheimnis gefunden zu haben und verkündete lautstark und breit, die conditio sine qua non jeden militärischen Erfolges sei die Vernichtung. Auch Ludendorff hatte diesen Gedanken aufgegriffen und ihn weiterentwickelt – zum totalen Krieg. In der Folge praktizierte nicht nur Hitler den totalen Krieg, auch die Alliierten. Hüben und drüben wurden zivile Städte bombardiert, immer mit dem Ziel, den Feind zu vernichten.

Wird eine solche Strategie den Forderungen Clausewitz' gerecht? **Nein, Clausewitz forderte die Vernichtung der Streitkräfte im Gefecht und nicht die Vernichtung ganzer Völker.** Dies wird um so deutlicher, wenn wir uns vor Augen halten, dass auch die Napoleonischen Armeen das Land nicht verwüsteten, sondern aus dem Land lebten. Die Vernichtung und Verwüstung im umfassenden Sinne gehörte einer

vergangenen Zeit an und hatte mit der Strategie moderner Wehrpflichts-Armeen, wie sie Clausewitz analysierte, nichts mehr zu tun.

Es ist bedauerlich, dass auch in neuerer Zeit von diesem **Irrweg der totalen Vernichtung** nicht abgerückt wird und selbst die Amerikaner in Nordvietnam mit grossangelegten Bombenteppichen, die ganze Landstriche in Mondlandschaften verwandelten, ihre politischen Ziele zu erreichen versuchten. Es bleibt nur zu hoffen, dass das Nichterreichen der gesetzten Ziele trotz unermesslicher Schäden und Leiden in Vietnam und der damit verbundene politische Misserfolg sie veranlasst, ihre Strategie in dieser Frage zu überprüfen und mit der Kriegslehre des klassischen Strategen zu vergleichen.

Taktisch-operative Aspekte

Im taktisch-operativen Bereich steht die Frage nach dem Verhältnis von Angriff und Verteidigung im Zentrum des Interesses. Clausewitz sagt unmissverständlich: «Die Verteidigung ist nach unserer Vorstellungsweise nichts als die stärkere Form des Kampfes.»[11] Der preussisch-deutsche Generalstab liess sich von diesem Grundsatz nie überzeugen und handelte jeweils mindestens in der ersten Kriegsphase nicht darnach. **Auch heute scheint die entgegengesetzte Meinung in den Armeen des Westens und des Ostens verbreiteter zu sein.** Der Grund dafür mag im Hauptvorteil des Angriffes, der Überraschung, liegen, der durch das Hinzutreten des Kampfes in und aus der dritten Dimension mittels Kampfflugzeugen und Raketen unverhältnismässig an Bedeutung gewonnen hat.

Weitere Fragen von Interesse gelten der **taktischen und operativen Umfassung** als der erfolgversprechendsten Kampfform, der **Bedeutung von Reserven** als dem wichtigsten Führungsmittel auf allen Stufen und dem **Problem der Schwerpunktsbildung.**

Schlussbetrachtung

Abschliessend können wir festhalten, dass Clausewitz dank seinem literarisch-methodischen Talent, einer ausserordentlichen analytischen Kraft und einem ungewöhnlichen Schicksal ein Werk geschaffen hat, das an seinem 200. Geburtstag **in politisch-strategischer Beziehung modern und zukunftsweisend anmutet und in den taktisch-operativen Belangen mindestens zu wichtigen Anregungen und Fragestellungen verhilft.** Clausewitz ist ein Klassiker der Militärliteratur, und als solcher wird er uns weiterhin begleiten.

Anmerkungen

[1] Karl und Marie v. Clausewitz. Ein Lebensbild in Briefen und Tagebuchblättern. Hrsg. von Karl Linnebach. Berlin 1916. p. 148f.

[2] ebenda, p. 294f.

[3] Carl v. Clausewitz, Vom Kriege. 18. Auflage. Hrsg. von Werner Hahlweg. Bonn 1973.

[4] ebenda, p. 173.

[5] Ulrich Marwedel, Carl v. Clausewitz. Persönlichkeit und Wirkungsgeschichte seines Werkes bis 1918. In: Militärgeschichtliche Studien 25. Boppard am Rhein 1978. p. 198.

[6] Wilhelm v. Schramm, Clausewitz. Leben und Werk. Esslingen am Neckar 1976. p. 8.

[7] Franz Fabian, Clausewitz. Sein Leben und Werk. Berlin-Ost 1957. p. 300 und 308.

[8] Vgl. Werner Hahlweg, Das Clausewitzbild einst und jetzt. In: Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., p. 1–172.

Raymond Aron, Penser la guerre, Clausewitz. 2 Vol. Paris 1976.

Peter Paret, Clausewitz and the State. Oxford 1976.

[9] Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., p. 990.

[10] Carl Schmitt, Clausewitz als politischer Denker. Bemerkungen und Hinweise. In: Der Staat. Bd. 6. Berlin 1967. p. 499.

[11] Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., p. 807f.

[12] Fabian, Clausewitz, a.a.O., p. 277. ■

Mailand – Paris – Frankfurt – Wien

Die vielseitigen technischen Probleme der Industrie lösen wir mit vielen Teilen aus den Produktbereichen:

- Kunststofftechnik
- Dichtungstechnik
- Schläuche und Rohrleitungen
- Antriebstechnik
- Schwingungstechnik
- Oelhydraulik und Pneumatik
- Arbeitsschutz/Filtration
- Notbeleuchtungen

Verlangen Sie unsere Dokumentationen!

Angst + Pfister
Partner in vielen Teilen

8052 Zürich · Thurgauerstrasse 66
Telefon 01 301 20 20
1219 Genève-Le Lignon
52–54, route du Bois-des-Frères
Téléphone 022 96 42 11